

Earthshaker Festival 2005 Geiselwind

Das Earthshaker Fest startete dieses Jahr bereits am Donnerstagabend, den 21. Juli 2005, mit 6 Bands in der Eventhalle des Geiselwinder Strohofer-Imperiums.

Earthshaker Fest Geiselwind – 21./22./23. Juli 2005

Donnerstag, 21. Juli 2005

Das Earthshaker Fest startete dieses Jahr bereits am Donnerstagabend, den 21. Juli 2005, mit 6 Bands in der Eventhalle des Geiselwinder Strohofer-Imperiums. Leider konnten wir erst freitags anreisen und können deshalb nur ein paar Eindrücke Anwesender wiedergeben. Es spielten ab ca. 19.30 Uhr nacheinander Turisas, Loudness, Finntroll, Powergod & Guests, Holy Hell und Justice.

Es gab größere Probleme beim Einlass in das Gelände, bzw. in die Eventhalle, was wohl mit Desorganisation u. überforderter Security zu tun hatte. So mussten nicht wenige Leute 3 – 4 Stunden am Einlass warten, um überhaupt rein zu kommen. Andere wiederum machten lieber wieder kehrt und vergnügten sich anderweitig.

Musikalisch gesehen gab es an dem Abend das ein oder andere Highlight, was natürlich auch wie immer vom jeweiligen Musikgeschmack abhängt. Jedenfalls sollen u.a. Finntroll u. Powergod sehr gut gewesen sein.

[Bilder vom Earthshaker 2005 gibt es hier!](#)

Freitag, 22. Juli 2005

Wir reisten wie erwähnt erst am Freitagvormittag an und kamen ohne Probleme nach dem V.I.P.-Check in auf das Festival-Gelände. Das Einzige, was uns stutzig machte, war, dass am Einlass alle zusätzlich ein lila Bändchen bekamen, wo doch die meisten ein Festivalbändchen, manche so wie wir auch noch einen V.I.P.-Pass hatten. Die Security meinte, das sei dazu da, um nach dem Verlassen des Geländes wieder eingelassen zu werden. Völliger Schwachsinn! Im Nachhinein erfuhren wir, dass das wohl auch so eine Anordnung wg. Manowar gewesen sei, da die nach Besucherzahlen zusätzlich bezahlt wurden u. diese Bändchen zum Zählen dienen sollten. Na ja, für uns war das dann natürlich auch nicht weiter schlimm.

So kamen wir rechtzeitig, um uns um 11.15 Uhr nach dem ersten Bier bei der ersten Band Symphorce vor der noch recht spärlich besetzten Fläche vor der Bühne zu platzieren. Die Band legte dann auch gleich mächtig los u. lies einige Songgranaten vom Stapel, wie z.B. „Nowhere“ von der neuen CD „Godspeed“, „Cause of Laughter“, „2 Seconds to Live“ oder „Slow Down“. Sänger Andy B. Franck, der ja bekanntermaßen auch bei Brainstorm singt, zeigte sich für diese frühe Tageszeit super gelaunt u. brachte

die Anwesenden schon einmal in die richtige Headbanger-Laune.

Als nächste Band spielten dann die Südtiroler Graveworm auf. Ihr Black/Gothic Metal, gespickt mit Folkelementen, kam bei der langsam wachsenden Zuhörerschaft ganz gut an, war aber zu dieser Tageszeit doch etwas fehl am Platz. Diese Art von Musik wirkt doch in der Dunkelheit eindeutig besser.

Danach waren die Lokalmatadoren Evidence One an der Reihe. Mit einer engagierten Hardrock-Performance versuchten sie, den Stimmungspegel zu heben, ernteten aber auch nur den obligatorischen Höflichkeitsapplaus. Dass das Publikum noch nicht so richtig in Fahrt kam, lag aber wohl in erster Linie auch an dem zu diesem Zeitpunkt schon einige Stunden anhaltenden Dauerregen u. der für diese Jahreszeit recht kühlen Temperatur. Gerade auch deshalb kam uns das V.I.P.-Zelt ganz gelegen. So konnte man im Trockenen an der Bar Drinks a la carte schlürfen, den ein oder anderen Musiker treffen sowie mit diversen Schreiberlingen der Metal-Gazetten fachsimpeln. Hiermit auch gleich ein ganz besonderer Gruß an den trinkfesten Dackelclub aus Hessen (sicher, sicher,....;----)).

Auch die darauf folgende Mailänder Band Exilia mit ihrer Frontfrau Masha mühte sich redlich, konnte die Stimmung aber auch nicht wesentlich verbessern. Wie auch schon als Support auf der letzten Rammstein-Tour wirkte die Band eher durchschnittlich. Lediglich die Singles „Stop playing God“ und „Can't break me down“ blieben ein wenig in den Gehörgängen hängen. Ihren Stil kann man ungefähr als Modern Rock mit Nu Metal-Einflüssen beschreiben, ein bisschen in die Richtung von Guano Apes, wobei mir diese wesentlich besser gefallen.

Dann folgte das erste Highlight an diesem Festivaltag. Nein, nicht das Ende des Regens, sondern die Apokalyptischen Reiter. Ihre abgefahrene Mischung aus Deathmetal, Hardrock und Folk lockte das erste Mal eine größere Zuhörerschaft vor die Bühne. Die Reiter brachten die Menge mit ihrer sympathischen, lustigen Performance in Partylaune. Ein starker Auftritt der Ossitruppe.

Jetzt waren wir ganz besonders gespannt. Als alte Metal-Haudegen kannten wir zwar einige Scheiben der Japaner „Loudness“, vor allem die Doppel-Live-LP aus den 80er-Jahren, hatten die Band aber noch nie live gesehen. Einige hatten dieses Vergnügen schon am Vorabend in der Eventhalle, waren aber durch die Bank davon enttäuscht gewesen. Sie spielten tatsächlich in der original Besetzung Minoru Niihara (v.), Akira Takasaki (g.), Masayoshi Yamashita (b.) und Munetaka Higuchi (dr.), haben aber auch für meine Begriffe ihren Zenit längst überschritten. Auch nach ihrem Outfit zu urteilen, wussten sie nicht so recht, ob sie Old School Metal oder Nu Metal spielen wollten. So war der Gig ziemlich zwiespältig und konnte niemanden so richtig überzeugen. Hätten sie sich auf die alten Klassiker der 80er beschränkt, wäre es sicher ein mitreißender Gig geworden, so war es aber höchstens Durchschnitt. Zumindest hat uns der Auftritt dazu animiert, mal wieder die alte Doppel-Live-LP hervorzukramen und in Nostalgie zu schwelgen.

Jetzt kam der Reaper an die Reihe. Grave Digger nutzten die Stunde für ein Medley aus ihrer weit über 20jährigen Bandgeschichte und zeigten dem Publikum, wo der Teutonen-Hammer hängt. Mit Granaten wie „Knights of the Cross“, „Valhalla“, „Heavy Metal Breakdown“, etc. konnte die Band um Sänger Chris Boltendahl nichts falsch machen und legte einen grundsoliden Gig hin.

In der Eventhalle begannen schon während des Grave Digger-Gigs die Dänen Mercenary mit ihrem melodischen Deathmetal. Wegen der Überschneidung mit Grave Digger konnten wir nur noch ein paar Songs live miterleben, was aber ausreichte, um von einem starken Auftritt zu sprechen. Die Band supportet Nevermore zusammen mit Dew-Scented auf der nächsten Europa-Tournee, die im September startet. Also Augen und Ohren auf! Drei megastarke Bands, als Headliner die göttlichen Nevermore! Da hält einen normalerweise nichts mehr am heimischen Ofen.

Auf der Center Stage folgten als nächstes Children of Bodom. Da diese mittlerweile auf beinahe jedem größeren Festival vertreten sind, war es für uns bereits der dritte Gig in diesem Jahr, weshalb wir natürlich

schon ahnten, was uns bevorstand. Es folgte wie erwartet ein mitreißender Auftritt der fünf Finnen mit Songgranaten wie „Hate Me“, „Needed 24/7“ und „Bodom after Midnight“. Außerdem wurde auch ein Song des im Herbst erscheinenden Albums live vorgestellt, welcher ebenfalls „voll auf die 12“ ging.

Gleich im Anschluss zog es uns in die Eventhalle, wo die Finnen Machine Men zum Tanz aufspielten. Für Metalller, die mit der NWOBHM groß wurden, gab es hier ein richtiges Deja-vu-Erlebnis. Der Sänger Antony klingt wie eine Mischung aus Bruce Dickinson und Geoff Tate, die Band ist eben auch hauptsächlich von Iron Maiden und Queensryche beeinflusst worden. Danach klang dann auch ihre dargebotene musikalische Visitenkarte. Uns hat es gefallen, den anderen Anwesenden dem Vernehmen nach auch. Es lohnt sich auf jeden Fall mal, die kürzlich erschienene Scheibe anzutesten u. die Band weiter im Auge zu behalten.

Dann waren die italienischen Epic Metalller Rhapsody auf der Center Stage an der Reihe. Wer nicht gerade Fan dieser Band ist, hatte im Vorhinein schon so seine Bedenken, die dann auch voll und ganz bestätigt wurden. Da es mittlerweile schon dunkel war und die Band ihre erste DVD mitschnitt, fand auf der Bühne ein teilweise recht bizarres Schauspiel statt. Als erstes entschuldigte sich der noch am Vortag in allen deutschen Gazetten großspurig angekündigte Schauspieler Christopher Lee, der auf dem Song „The Magic Of The Wizards Dream“ mitsang, per Videoleinwand, dass er wegen eines Filmdrehs nicht vor Ort sein kann. Als ob Filmdrehs innerhalb von 24 Stunden terminiert werden würden. Verarschen können wir uns auch selbst. Nicht, dass das Gelingen eines Metal-Festivals ausgerechnet von einem Schauspieler abhängt, aber diese Fanverarsche stank nun wirklich bis zum Himmel und sollte auch nicht die einzige bei diesem Festival bleiben. Danach folgten eine ca. 80-minütige Mischung aus erbarmungswürdigem Gesang, grottenschlechten Gitarrensolis, megapeinlichem Stageacting, tonnenweise Samples und Playbacks en masse. Das Beste an dieser Chose waren ganz eindeutig der Introfilm und die Pappritterburg auf der Bühne, was aber mit Musik und Metal nun wirklich gar nichts zu tun hat. Das war also gar nichts!

Gleich im Anschluss ging es dann wieder in die Eventhalle zu einem der wahren Highlights dieses Festivals, nämlich der Band Force of Evil. Es sei nur das Gitarrenduo Hank Shermann und Michael Denner erwähnt, dann läuten bei den Kennern bereits die Metal-Glocken: diese beiden spielten die legendären Mercyful-Fate-Alben ein. Auch der Bassler Hal Patino und der Drummer Bjarne T. Holm haben mit King Diamond, bzw. Mercyful Fate früher gezockt. Sänger Martin Steene stammt von der Band Ironfire und sang wie der junge King Diamond, unglaublich! Die Band lieferte ein Set ab, der voll in die Fresse ging mit wie von diesem Duo gewohnten grandiosen Gitarrenriffs u. –duellen. In dieser Form sind Force of Evil der würdige Nachfolger von Mercyful Fate und haben mit Sicherheit in Zukunft noch einiges zu bieten. So watch out!

Auf der Center Stage war nun der Headliner des Tages, bzw. der Nacht Nightwish angesagt. Die Band lies sich nicht lumpen und bot eine starke Performance, wenn auch der Sound nicht immer optimal rüberkam. Die Finnen um Frontschönheit Tarja Turunen, die eine ausgebildete Opern-Sängerin ist, legten einen mitreißenden Auftritt mit allen Hits wie „Slaying the Dreamer“, „Nemo“, „Dark Chest of Wonders“, „Wish I had an Angel“, „The Kinslayer“, etc. hin. Auch das Pink-Floyd-Cover „High Hopes“, welches Bassler Marco sang, war ein Highlight ihres Programmes. Erwähnenswert ist auf jeden Fall noch eine großartige Pyro-Show, so dass Nightwish voll und ganz ihrer Headliner-Rolle gerecht wurden.

In der Eventhalle spielten nun Dragonlord auf, die ihre Mucke selbst als Symphonic Progressive Black Metal bezeichnen. Die Band ist ein Sideproject des Testament-Gitarristen Eric Peterson, der hier das erste Mal auch die Vocals übernahm. Nach dem Headliner zu später Stunde noch die bereits müden Metal-Krieger aus der Reserve zu locken, war keine leichte Aufgabe, doch hoben sich anscheinend einige Hundertschaften ihre letzten Kraftreserven auf, so dass dieser Gig für die 5 Jungs, die ja noch keinen großen Bekanntheitsgrad besitzen, sicher als erfolgreich verbucht werden kann.

Als Rausschmeißer der 2. Festivalnacht fungierten dann zu guter letzt Cage aus San Diego, Kalifornien. Die Amis um Sänger Sean Peck, der optisch Rob Halford ähnelt und auch teilweise in dessen Stimmlage

singt, spielen lupenreinen Heavy Metal, der recht abwechslungsreich arrangiert ist. Diese traditionelle Metal-Variante spricht naturgemäß bei einem Festival eine breite Masse an, so dass auch noch zu fortgeschrittener Stunde die Eventhalle mit ausreichend Headbangern besetzt war, von denen einige bis zum Schluss noch einmal alles gaben.

Samstag, 23. Juli 2005

Wir entschieden uns noch in der Nacht, unseren Schönheitsschlaf um eine Stunde zu verlängern und dafür die Deathmetal-Combo Bludgeon, die laut Running Order als erste Band am Samstag ab 10.40 Uhr aufspielen sollte, auszulassen. Wir sahen die Band auf der letzten Manowar-Tour als Support, wo sie uns nicht gerade überzeugen konnten und weshalb wir dann einen längeren Schlaf, eine wohltuende Dusche und ein opulentes Frühstück in unserem Hotel (jawoll!!!) bevorzugten.

Unser Plan war, rechtzeitig zu der holländischen Combo After Forever auf dem Gelände aufzulaufen und deren symphonischen Klängen gepaart mit Deathmetal-Parts und der hervorragenden weiblichen Stimme Floor Jansen als Einstimmung auf den Festival-Samstag zu lauschen. So kamen wir dann erwartungsfroh dem Gelände näher, doch, was hörten wir da aus der Ferne. After Forever waren schon munter beim Musizieren. Auf dem Gelände angekommen, trafen wir gleich noch mehr Verduzte, bzw. Verärgerte, die den gleichen Plan wie wir hatten. After Forever war mittlerweile bereits beim letzten Song angekommen. Wir bekamen dann die Auskunft, dass es eine neue Running Order gäbe, auf der alle Bands vor Manowar um ca. 1 Stunde vorverlegt wurden. Ausnahme waren die vorher erwähnten Bludgeon, die nun ab 19.15 Uhr in der Eventhalle angesetzt waren. Wenn man weiß, dass Bludgeon von Joey de Maio betreut werden, wunderte einen das nicht. Laut Stellungnahme der Veranstalter schmissen Manowar mitten in der Nacht die Running Order um, indem sie plötzlich eine Spielzeit von 3 Stunden beanspruchten. Da diese Stunde wegen der Konzession nicht einfach nach hinten verlegt werden konnte, bastelten die Veranstalter bis 7.00 Uhr früh an der neuen Running Order. Zu einer weitreichenden Info der zu dieser Zeit normalerweise schlummernden Fanschar reichte es da natürlich nicht mehr. Dieses ganze Chaos ist in erster Linie nur einer Person zuzuschreiben, nämlich dem Profilneurotiker Joey „G.Laber“ de Maio. Dieser spezielle Manowar-Gig wurde bereits ca. ein halbes Jahr, wenn nicht noch länger, geplant, da fällt dem „Hessie James“ des Metal doch plötzlich mitten in der Nacht ein, dass er ein gewaltiger Labersack ist und dass er dann ja höchstens 5 bis 6 Lieder spielen kann, wenn er nur 2 Stunden Auftrittszeit bekommt. Meines Erachtens war das nur eine Aktion, um seine Macht zu demonstrieren, dass er der „King of Metal“ (lach!) ist und alle nach seiner Pfeife zu tanzen haben. Damit hat er sich allerdings eine Menge Feinde gemacht. Zum einen nicht wenige Fans der ganzen anderen Bands, die alle 1 Stunde vorverlegt wurden, und die deshalb ihre Lieblingsbands verpassten, zum anderen viele Musiker, die zum Teil erst zu ihrem Gig anreisten und z. B. wie Tom Naumann von Primal Fear auf dem Handy angerufen wurden, sie sollten gefälligst Gas geben, sonst sei der Auftritt gefährdet. Eine echt miese Aktion, Mr. Labersack!

Als nächstes kamen dann Disbelief an die Reihe, die wie schon im letzten Jahr einen bärenstarken Auftritt hinlegten und mit ihrem ganz besonderen Sound, der in etwas als Slow Groove Death Metal bezeichnet werden kann, bereits zu dieser frühen Tageszeit einen Großteil der Anwesenden begeistern konnten. Es wären sicherlich noch mehr „Disbeliefer“ am Start gewesen, hätte die Band nicht 1 Stunde früher beginnen müssen (s.o.!). Es begann mit dem Intro 66, dann kamen in Reihenfolge "Sick, Crawl, Misery, Ethic Instinct, To the Sky, Godmaster, For God?!" und zuletzt „Rewind it All“, was man schon beinahe als Ohrwurm bezeichnen kann, wenn das für diese Art von Musik auch eine etwas seltsame Bezeichnung zu sein scheint. Macht weiter so, Jungs!

Die deutsche Thrash-Metal-Legende Destruction, die kurzfristig für die verhinderten Overkill einsprangen, legten dann ebenfalls wie schon im letzten Jahr einen hammerstarken Best-of-Gig auf die Bretter, bei dem sie die stärksten Songs aus ihrer langen Bandkarriere meisterhaft runterzockten. Es gab auch schon was von der im August erscheinenden Scheibe „Inventor of Evil“ zu hören, was auf ein weiteres Highlight für alle Thrash-Metal-Jünger hoffen lässt. So watch out!

Mit Primal Fear kam nun die dritte Band in Folge, die auch im letzten Jahr zum Billing gehörte, auf die Bühne. Es folgte eine megastarke Heavy-Metal-Performance, bei der die im Schwabenland ansässige Combo die besten Songs, wie z. B. „Angel in black, Running in the Dust“ oder „Chainbreaker“, aus ihrer mittlerweile auch schon beachtlichen Bandgeschichte souverän und engagiert mit einem Ralf Scheepers in Hochform am Mikro einem begeisterten Publikum darbot.

Die deutsch-norwegische Band Masterplan hatte somit beste Voraussetzungen, um bei strahlendem Sonnenschein einen repräsentativen Querschnitt aus ihren bisher erschienenen zwei Alben mit einem der besten Sänger dieses Genres, Jorn Lande, an die versammelte Metal-Gemeinde zu bringen. Es folgte eine klasse Performance mit hervorragenden Songs wie „Crimson Rider“, „Back for my Life“, „Enlighten Me“, „Wounds“, oder „Kind Hearted Light“.

Die Spielfreude war den Jungs deutlich anzumerken, was vom Publikum spürbar honoriert wurde. Starke Leistung!

Hypocrisy hatte danach keine dankbare Aufgabe, denn zu diesem sonnigen Nachmittag wollte ihr Death-Metal-Sound nicht so recht passen. Die Band um Mastermind Peter Tägtgren legte sich zwar voll ins Zeug und lies diverse Death-Metal-Granaten aus ihrer 14-jährigen Bandgeschichte vom Stapel, doch irgendwie wollte der Funke, abgesehen natürlich von den eigenen Fans, nicht so richtig überspringen. Es war eben zu dieser Zeit eher „easy goin“ angesagt.

Bestes Beispiel dazu war ein amüsanter Treiben rund um die Steigerwald-Blaskapelle (jawoll!). Diese war im hinteren Bereich des Geländes auf einer Anhöhe positioniert und spielte in den Umbaupausen lupenreinen Blech-Metal. Es bot sich ein Szenario, dass man nur noch als kultig bezeichnen kann. Einige der Blechbläser/-innen hatten von den Metal-Fans Kutten ausgeliehen bekommen, es gab einen richtigen Blaskapellen-Moshpit vor der Bühne, Headbanging, Crowdsurfing und Stagediving waren ebenfalls angesagt und in regelmäßigen Abständen wurde auch eine anständige Polonäse inszeniert. Es war die pure Freude, diesem lustigen Schauspiel beizuwohnen.

Lustig ging es dann auch auf der Center Stage weiter, denn nun rockten die fränkischen Spaßvögel J.B.O. in ihren rosa Tarnanzügen los und sorgten mit ihrer amüsanten Show für beste Party-Laune. Der Song „Verteidiger des wahren Blödsinns“ war natürlich an diesem Tag ein Muß, sollten doch zu späterer Stunde die „Wahren Verteidiger des Blödsinns“ mit dem original „G. Laber“ noch als Headliner die Persiflage von J.B.O. gewollt oder ungewollt als Realsatire auf die Bühne bringen. Ob Joey de Maio das verstehen würde?! Man müsste ihn mal dazu befragen, liefe aber dann wohl Gefahr, für alle Zeiten von Manowar geächtet zu werden.

In der Eventhalle spielten dann wie anfangs erwähnt die umdisponierten Bludgeon, die wir nun aber erst recht ausließen und dafür lieber mit unseren Freunden und ein paar kühlen Drinks die Abendsonne genossen.

Dimmu Borgir hatten durch die Vorverlegung nun das Pech, den größten Teil ihres Gigs bei strahlendem Sonnenschein zu absolvieren. Black Metal, Satanisten-Attitüde, bedrohlich schwarz-weiß bemalte Gesichter: Das passte nicht so recht zu dieser Tageszeit und wirkte auf die breite Masse eher befremdlich. Musikalisch aber bot die Band eine gute Leistung und die zahlreich vertretenen Dimmu-Fans, welche man an ihrem speziellen Outfit ausmachen konnte, waren durchaus zufrieden, zumal die Band sich in letzter Zeit live ziemlich rar machte.

Nun eilten wir gespannt in die Eventhalle, in der ein absolutes Highlight des Festivals folgen sollte. Stormwarrior spielten einen Special Gig mit Kai Hansen am Mikro, bei dem wir uns plötzlich um 20 Jahre zurück gebeamt fühlten. Nachdem Stormwarrior zunächst ein paar eigene Songs zum Besten gaben, kam Kai Hansen ans Mikro und dann wurden die geilsten Halloween-Songs aus den Jahren 1985 und 1986 von der LP „Walls of Jericho“, der Mini-LP und der „Judas“-Maxi originaltreu brachial ins Publikum gepeitscht, dass es eine wahre Freude war, dies noch einmal erleben zu dürfen. „Ride the Sky“,

„Starlight“, „Judas“, „Murderer“, „Victim of Fate“, „Gorgar“, „Heavy Metal is the Law“ usw.. Einfach genial! Im Vorjahr waren die aktuellen Helloween auf dem Billing, die damals eine Setlist vorwiegend mit Klassikern hatten, was aber voll in die Hose ging. Andi Deris war stimmlich voll daneben und versaut die göttlichen Klassiker der Hansen-/Kiske-Ära total. Dieser Gig mit Stormwarrior featuring Kai Hansen war aber mehr als nur eine Wiedergutmachung. Bitte mehr davon!

Es war soweit! Die selbsternannten „Kings of Metal“ Manowar enterten als ultimativer Headliner des Festivals die Bühne und bewiesen, dass sie die „wahren Verteidiger des Blödsinns“ sind, oder wie ein Kollege formulierte: „Mehr Spinal Tap als Spinal Tap selbst...“. Manchmal kam einem sogar der Gedanke, ob das nicht die verkleideten J.B.O. sind, so lustig war diese Show mit einer Portion Eigenironie, aber auch mit großen Anteilen an Realsatire, die an diesem Abend bis zum Exzess betrieben wurde! Die Band startete mit der Bandhymne „Manowar“, wobei gleich zu erkennen war, dass der Sound nicht optimal war und es über weite Strecken des Gigs auch bleiben sollte.

Zwischen den meisten Stücken zeigte sich der wahre „G. Laber“ Joey de Maio in Höchstform und laberte meistens den bekannten Quark, der sich hauptsächlich aus den Wörtern „fuck“, „kill“, „hail“, „true“, „Metal“, „Brothers“ etc. zusammensetzte. Alles in allem bestand ca. ein Drittel dieser Show, also beinahe 1 Stunde (!), nur aus Gelaber von diesem Gottschalk des Metal. Nach ca. einer halben Stunde wurde eine kurze Pause eingeläutet und die Besetzung von „Triumph of Steel“ auf die Bühne gebeten, um 2 Songs dieser Scheibe zu spielen. Es folgte die nächste Pause. Die Besetzung der Scheibe „Battle Hymns“ betrat die Bühne und spielte ebenfalls 2 Songs, nämlich „Metal Daze“ und „Dark Avenger“, die der legendäre „Ross the Boss“ an der Gitarre zockte, was zugegebenermaßen schon zeitweise für Gänsehaut sorgte, wenn der Gitarrensound auch ziemlich schlecht rüberkam. Es war insgesamt auffällig, dass die Soundtechniker den Sound nicht richtig im Griff hatten, obwohl sie genügend Zeit zum Checken hatten und die Anlage auf Anordnung und Wünschen von Manowar zusammengestellt war und überhaupt das ganze Festival auf Manowar zugeschnitten war. Das führte dann sogar soweit, dass Joey de Maio mitten im Song „Outlaw“ unterbrechen ließ und einen Soundcheck anordnete. Unfassbar! Danach war der Sound allerdings auch nicht wesentlich besser.

Es folgten noch viele Unterbrechungen mit irgendwelchen Ehrungen und Lobhudeleien ob der Verdienste für Manowar. Man hätte die Show getrost auch „Manowar Awards“ nennen können. So wurde im Laufe des Konzerts der langjährige Promoter Rainer Hänsel mit einer Goldenen Schallplatte für seine Verdienste um Manowar geehrt. Der Gipfel der Realsatire war aber erreicht, als Veranstalter Toni Strohofer, von Joey „Godfather“ (lach!) genannt, samt Familie auf die Bühne kam und so einen geistigen Dünnschiss wie „In meinem Herz ist Herzblut, aber meine Nerven sind aus Stahl!“ von sich gab. Wahrscheinlich war er aber vom Gelaber von Joey schon so hypnotisiert, dass er es ihm gleichtat. Jedenfalls widmete Joey den Strohofers dann den Song „Herz aus Stahl“, der auf Deutsch gesungen wurde. Dabei kamen dann auch das Orchester und der Chor, welche links und rechts der Bühne dreistöckig positioniert waren, zur Geltung, wobei Augen- u. Ohrenzeugen fast einstimmig der Meinung waren, dass dies nur der optische Eindruck war und der Sound derselben vom Band kam. Dies bestätigten im Nachhinein auch diverse Insider.

Zwischendurch folgte dann auch noch die Promotion für die neue DVD „Hell on earth – Part IV“, so dass man sich immer mehr als Gast einer Talkshow mit Werbung für die neuesten Produkte vorkam und nicht als Besucher einer Heavy-Metal-Show.

Oberpeinlich war übrigens die Beschimpfung der Wagner-Familie, weil diese sich von Joey nicht ehren lassen wollte für die Verdienste von Richard Wagner. Danach wurde dann aber doch der 3. Akt der Wagner-Oper „Lohengrin“ angestimmt.

Gegen Ende besann man sich dann doch aber noch einmal und ließ zur Zugabe alle Musiker auf die Bühne bitten, bei der man mit 3 Schlagzeugern den obligatorischen Abschluss „Battle Hymns“ atemberaubend rüberbrachte. Das war nun wirklich genial!

Im Anschluss folgte ein gigantisches Feuerwerk, was aber nicht davon ablenken konnte, dass man sich von dieser als einzigartig angekündigten Manowar-Show doch einiges mehr erwartet hatte. Bei dieser langen Spieldauer hätten zumindest 4 bis 5 Songs mehr gespielt werden können. Es haben doch einige Klassiker gefehlt, was man an der Playlist erkennen kann (ungeordnet): Manowar; Brothers of Metal; Kings of Metal; Sign of the Hammer; Metal Warriors; Black Wind, Fire and Steel; Warriors of the World

United; Battly Hymns; King of Kings (neuer Song!); Herz aus Stahl; (The Crown and the Ring); Dark Avenger; Metal Daze; Outlaw; Blood of my Enemies; Kill with Power; Hail and Kill; Call to Arms.

Zu erwähnen ist auch noch, dass es in einer extra dafür eingerichteten Halle eine Manowar-Convention gab, für die man noch einmal extra 55 € abdrücken musste. Wir haben diese Location zwar selbst nicht besucht, erfuhren aber von vielen Augenzeugen, dass sich diese Investition nicht gelohnt hat. Der ein oder andere kam sich dabei anscheinend reichlich verarscht vor.

Das Festival war aber noch längst nicht zu Ende und wir enterten schnurstracks die Eventhalle, wo die hessische Thrash-Metal-Hoffnung Abandoned wie auch schon bei ihrem legendären Auftritt beim Rock Hard-Festival einen hammerstarken Gig auf die Bretter legte, so dass uns prompt der Spruch einfiel: „Das Fehlen von Testament ist jetzt vergessen, die Bay Area liegt ab sofort in Hessen.“ Obwohl Kalli (v./g.), Günt (b.) u. Holg (g.) mit ihrem Kumpel Jan Mischon der Frankfurter Band Courageous als Aushilfsdrummer (dieser machte nach nur 3 Proben übrigens einen einwandfreien Job!) am Start waren, weil ihr Stammtrommler Konny Vaterfreuden entgegen sieht, boten sie eine absolut geile Show mit einem optimalen Sound, was dem genialen Mischer Achim Köhler zu verdanken war. So wurden Thrash-Granaten wie „Misanthrope“, „Private little hell“, „I am the sun“ oder „Forcefed“ von ihren Demos in einer Manier runtergeballert, dass es für jeden Thrash-Metal-Fan, der zu dieser späten Stunde noch Zeuge des Geschehens war, eines der absoluten Highlights des Earthshaker 2005 wurde. Es wurden auch schon neue Songs vom Stapel gelassen, die ohne Übertreibung auf eine der besten Thrash-Scheiben der näheren Zukunft hoffen lassen. Absolut kultig sind auch die in hessischer Mundart vorgetragenen Ansagen des Frontmannes Kalli, der dadurch auch seine Attitüde zum Ausdruck bringt, dass man alles nicht so ernst nehmen sollte, weshalb er sich selbst und seine Bandkollegen auch gerne mal auf die Schippe nimmt. Als er aber gegen Ende der Show damit anfang, er wolle jetzt die Arschlöcher einmal vorstellen, dachten wir im ersten Moment: „Will er jetzt etwa auch noch Manowar auf die Bühne holen?“. Er meinte damit aber liebevoll seine Bandkollegen, von denen er seinen langjährigen Weggefährten Günt im Eifer des Gefechts zunächst sogar als „Mant“ vorstellte. Einziger Minuspunkt war dieses Mal, dass es kein Äppelwoi-Massaker gab. Dies kann man aber nachholen, wenn man eines Tages auf der Center Stage mit Heinz Schenk anstelle von Christopher Lee als Gaststar auftritt, der dann das Intro zu „Bembel of Metal“ spricht.....;----) Alles Gute, Jungs! Ihr habt´s definitiv drauf und werdet in Zukunft noch so manchen aufhorchen lassen! Oder in Euren eigenen, mittlerweile schon legendären Worten :“Hut ab!“

Zum Kehraus des Earthshaker 2005 spielten dann noch Hämatom mit Neuer Deutscher Härte auf. Mit brachialen Metal-Riffs und einigen Crossover-Einflüssen sowie durch ihr bizarres Outfit waren sie auch zu guter letzt noch eine Band, die nach 3 Festivaltagen aus der Masse ragte und mit Songs wie „Butzemann“ die „letzten Mohikaner“ noch einmal bei der Stange hielt.

Fazit: Unter dem Strich war es für jeden anwesenden Metal-Fan musikalisch gesehen lohnenswert, denn es war wirklich eine große Bandbreite geboten. Organisatorisch lag einiges im Argen, was viele Gründe hatte, die wir selbst natürlich auch nicht alle kennen. Ein Grund war aber sicherlich, dass im Verhältnis zum Vorjahr ca. 6-mal so viel Besucher da waren! In Zukunft sollte auch tunlichst vermieden werden, das Festival nur auf 1 Band zu fokussieren. Das ist nämlich nicht im Sinne eines Festival-Gedankens. Den Veranstaltern ist zu wünschen, dass sie kritikfähig sind und aus den Fehlern dieses Jahres lernen, damit im nächsten Jahr ein weiteres Earthshaker Fest 2006 steigen wird, dass die Metal-Gemeinde nach Geiselwind zieht.

Tom und Georg Grasi

(c) by 'PlanetHeavyMetal'

URL : <http://www.planetheavymetal.de>

[Das Impressum finden Sie hier](#)